



Abend =

Zeitung.

222.

Dienstag, am 16. September 1834.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Alphonso de Mortara.

(Beschluß.)

Rosa stand zitternd, erröthend mit strahlenden Blicken, da fiel des Jünglings Auge auf die Fremde und sein Fuß schien festzuwurzeln. Eine Weile ruhte es auf dem theuern Bilde mit lebhaftem Entzücken, sein Herz pochte, wie nie in der Schlacht, sein Athem stockte, endlich wollte er zu ihren Füßen stürzen, doch trat er, von dem traurigen Ernste ihrer Züge betroffen, zurück und sah scheu zu Boden.

Mein muthiger Alphonso kann seine Sache nicht selbst führen? — nahm der Prinz das Wort, nachdem er Beide lange beobachtet hatte — so will ich denn reden. Donna Clara, die Worte eines Sterbenden darf man nicht verachten.

Ach, Rosa! Du warst grausam! — lächelnd das Mädchen — ich kann nicht thun, was Ihr verlangt; was sinnt Ihr stets auf neue Qualen?

Lafst ab, edler Freund! — bat nun auch Alphonso — überzeugt sie, daß ich diesen Auftritt nicht verschuldet habe, ich werde sie von meinem verhassten Anblick befreien.

Bleib, wenn Du meinen Segen wünschst! — rief Juan ihm nach — und Ihr, Clara, legt Eure Hand in meine, und hört meine Worte, als kämen sie von einem Vater. Niemand ist grausamer, als Ihr in Euerem seltsamen Wahne. Ich weiß Alles; zürnt nicht darüber! Euch zu beglücken, verrieth es mir

die Tochter. Ihr hieltet einst den Fremdling Eurer werth; bloß weil er unglücklich war, weil ihm Unrecht geschah, gelobtet Ihr in seines Vaters Hand, die seine zu werden. Jetzt kennt Ihr seinen hohen Werth; seine, nicht mehr Eure, Brüder schieden versöhnt und segnen gleich den Aeltern Eueren Bund; er steht einsam zwischen Gräbern, wie Ihr, streckt aus seinem öden dunklen Leben die Hand nach Euch, und Ihr — schlagt sie aus, wollt Eure Jugend zum lebendigen Grabe verdammen um eines übel angebrachten Stolzes Willen!

Die Schwäche der Krankheit schien von dem Redner zu weichen, eine dunkle Röthe kehrte auf die abgekehrten Wangen zurück, feuriger sprach er weiter: Ich war auch stolz, vom Knaben bis an's Greisenalter. Ein hohes Ziel vor Augen, schritt ich den eigenen Weg, achtete es nicht, daß sich ein Gefährte nach dem andern verlor, daß ich endlich ganz einsam ging. Ich meinte nie, Liebe zu bedürfen, rang nur nach dem Kranz am Ziel. Endlich stand ich hoch! Was habe ich errungen? ich habe Gutes gestiftet und ärnte keinen Dank, das Böse, das ich that, behielten meine Feinde in treuem Gedächtniß. Ich stand, der Nächste dem Throne, felle Schranzen verdrängten mich, nur mein Tod schützte mich vor Verbannung, vor dem Hohne kleiner Seelen. Ich wollte mein Herz an nichts Kleines hängen, es sollte die ganze Welt umfassen — und die Welt hat mit tausend Sorgen und Thränen — nicht eine gute

Stunde gegeben. Was ich wenig achtete sonst, hat allein mich beglückt; ich war eines edlen Weibes Gatte, war dieses Kindes Vater.

Rosa sank zu seinen Füßen, Alphonso, der bisher mit düsterm Antlitz von fern gestanden, sah gerührt nach ihm hin; wehmüthig fuhr er fort: Alle die Andern kommen und gehen, sie vergossen heiße Thränen an meinem Krankenbette und doch weiß ich, daß, wenn sie auf die Straße treten, das erste Lüftchen ihren Kummer hinweg nimmt, die Heuchler lachen wohl gar. Mein treues Kind allein verbarg seine Thränen, lächelte mir Hoffnung zu, und als diese schwand, milden Trost, durchwachte die Nächte und legte zum ersten Mal Schminke auf die Wangen, damit ich nicht sehen sollte, wie seine Gesundheit schwand. Mein Bruder Karl will meine Leiche zu den Königen betten im Eskurial; sie wird um mich weinen, so lange sie lebt, und in der Sterbestunde ist der Anblick einer wahren Thräne mehr als kalte Ehre. Clara, das ist Liebe! nur wo Liebe ist, ist der Himmel; im Kloster sucht nicht, was das Leben süß, den Tod schön macht. Ihr habt ein Herz gefunden; gebt Ihr es jetzt auf, so werdet Ihr in einsamer Sterbestunde, die eitle Verblendung bereuend, meiner Worte denken.

Gott, gib mir Kraft! — seufzte Clara — noch einmal kehrt der Kampf zurück; so sey es denn! Alphonso, hört auch mich!

Sie trat zu ihm, er beugte sein Kniee vor ihr, doch vermied er ihren Anblick. Ihre Stimme bebte, als sie begann, doch wurde sie bald laut und fest, und ihre schöne Gestalt hob sich stolz empor.

Mögt Ihr's denn wissen, Mortara, ich liebte Euch schon da, als ich Euch sah bei Eures Vaters Leiche; ich hörte nicht auf, Euch zu lieben, als Ihr die Hand verschmähtet, um die Ihr jetzt werbt; wohl schwur Euch Herz und Lippe Rache, aber Euer Tod wäre mein Tod gewesen.

Hier hob sich Alphonso's Auge flammend empor, doch unterbrach er sie nicht.

Ihr wurdet sehr unglücklich, da schwieg der Haß, ich sah nur die Gefahr, Ihr waret nicht mehr mein Feind, waret mir nur der Verwandte, unschuldig Verfolgte — der Geliebte, den ich retten mußte. Es gelang und die That sollte in meinem Herzen begraben seyn. Ihr erkanntet in dem Knaben Pietro nicht Clara Astorgas, erkennt jetzt in Claren nicht Euern Pietro, ich aber kann Euch nicht länger täuschen.

Sie schwieg. Thränen rollten über ihre Wangen, auf denen eine schöne Schamröthe brannte. Alphonso wollte sprechen, auch der Prinz, aber sie unterbrach sie, sich gewaltsam fassend: Die Welt würde mich tadeln, vernähme sie, was ich gethan, mich verachten, verspotten, und ich kann es ihr nicht verargen, ist gleich eine Stimme in meinem Herzen, die mich frei spricht. Auch Ihr werdet mich verachten, Alphonso, aber die sich Euch zwei Mal aufgedrungen, sagt sich jetzt freiwillig los von Euch. Ich habe unbesonnen Ruf und Ehre auf's Spiel gesetzt, Ihr verdient eine unbescholtene Gattin, sucht sie, ich werde für sie beten, wie für Euch, denn meine Liebe war stets ohne Eifersucht.

Ihr seyd ein edles Mädchen und jedes wackern Mannes werth! sprach Juan bewegt; Alphonso aber faßte ihre widerstrebende Hand und rief mit der Gluth der höchsten Leidenschaft: So versage mir die ewige Barmherzigkeit Vergebung meiner Sünden, wenn ich je eine Andere Gattin nenne, als Euch. Ich Euch verachten, meine Heilige? mein ganzes Leben ist zu kurz, Euch zu danken, Eure Verzeihung zu verdienen.

Es ist Großmuth, Mitleid, was Euch so sprechen läßt! — stammelte Clara, das Haupt abgewendet — O, seyd offen, wie ich es war! die Stunde, da ich die Täuschung zu spät enthüllte, wäre meine Todesstunde.

Clara! — antwortete Alphonso sanft — Ihr sagtet, Euer Herz spräche Euch frei; glaubt Ihr an Euch, warum nicht an mich, den Ihr liebt? warum Zweifel, daß auch ich das Edle und Große erkennen kann? Ihr wünscht mein Glück; beim ewigen Gotte! nur Ihr könnt es mir geben!

Das Mädchen, so bestürzt, sah stehend, fragend zum Himmel, dann in das ernste, liebeblühende Auge des Jünglings. Er fühlte ihre Hand in seiner erkalten, sie erblakte, aber ihre Züge waren die einer Verklärten; der sanften Gewalt des Geliebten und ihrem Herzen nachgebend, sank sie in seine Arme; eine tiefe Ohnmacht schloß hier ihre Augen, Schmerz und Lust mit kühlendem Schleier deckend; doch traf den Ueberseligen vorher ein Blick, der ihm der Liebe Himmel öffnete.

Hierher zu mir, Alphonso! — rief Juan laut und freudig, und, Thränen im männlichen Auge, kniete der Jüngling an seinem Lager nieder, die Braut im kräftigen Arme haltend. — Gott segne Dich und sie! — sprach Jener jetzt gerührt — und gebe meinem Vaterlande Viele, die Euch gleichen, auf

daß die Zeit wiederkomme, die einst war. Gott segne auch Dich, mein holdes, weißes, gebrochenes Köselein! — flüsterte er, zu der Tochter herab gebeugt, die jetzt ihr Haupt aus den Kissen erhob und ihm hold zulächelte — er sende Dir bald seinen sanftesten Engel, daß er Dich von der rauhen Erde in seinen ewigen Garten trage, wo so manche geknickte Blüthe sich freudig erhebt. Dort finde ich Dich wieder!

Er küßte ihre Stirn, dann sank er zurück. Der Abendhimmel leuchtete mild in's Gemach und sein rosiges Licht, die edlen Züge des Verschwindenden verklärend, schien die Morgentöthe der Ewigkeit.

Zwei Monate vergingen, da zog mit selbst in Madrid nie gesehener Pracht, an der Seite des entzückten Gemahls die junge Landesmutter in die Mauern ihrer Hauptstadt ein. Alle, die sich einer hohen Abkunft rühmen konnten und nicht schon zu ihrem glänzenden Gefolge gehörten, empfingen sie an der Pforte des Palastes: im Thronsaale begrüßte sie ihre Schwiegermutter, die Königin Witwe, die gleich nach ihres Widersachers Tode zurückgerufen worden. Nur einer der Großen verließ gern die Stadt, während Tausende sich hereindrängten; es war Alphonso, der die geliebte Clara, seit gestern seine Gemahlin, nach der fernen Burg seiner Väter führte. Vater Rosario, der das Paar eingeseget, begleitete es, um es nicht mehr zu verlassen.

Don Juan's Leiche ruhte im Escorial, in der Mitte seiner großen Ahnen, eine Ehre, die sein Bruder ihm nur mühsam erzwang, obgleich selbst seine Feinde nicht leugnen konnten, daß das Land lange keinen Fürsten gehabt, der sich so in Sinn und That des edlen Stammes würdig erwies.

Rosa sah den Frühling nur drei Mal noch blühen. Ihr stiller Gehorsam, ihre sanfte Heiterkeit und Geduld erwarben ihr die Gunst der Oberin, die Liebe der Schwestern. Da sie immer lächelte und nie klagte, fiel es ihnen nicht auf, daß ihr Antlitz immer blässer, ihr Auge immer geistiger wurde. Als der Herbst des dritten Jahres die Bäume färbte, fanden sie sie entschlummert unter den Hügeln des Friedhofs. Ihr Schleier und weißes Gewand war von den herabsäuselnden Blättern eines Rosenstrauches bedeckt, ihr Antlitz der Sonne zugewandt. Sie lächelte wie immer, aber die holden Augen blieben geschlossen. Traurig senkten sie endlich die Nonne in die Mut-

ter-Erde und pflanzten Myrten und Rosen auf ihr Grab. —

Mortara kehrte selten zur Hauptstadt zurück, doch schmückte er dann jedes Mal den schlichten Hügel der Jugendfreundin mit Kränzen und Thränen. Clara ahnte als Gattin erst, was Jene so treu verschwiegen, und fühlte sich darum doppelt verpflichtet, den Abgott ihres Herzens zu beglücken. Es gelang ihr; unter den Stürmen einer verhängnißvollen Zeit blühte ihnen in den schönen Thälern ihres Arragons ein Paradies des Friedens und der Freude, die trübe Vergangenheit versank ihnen wie ein Traum, und die Erinnerung daran ward endlich sanfte Wehmuth. Noch jetzt waltet ihr Geschlecht in jenen gesegneten Gefilden und ihr Name lebt im Andenken ihrer Enkel und Unterthanen.

Bertha Richter, geb. van der Velde.

Gedankenspäne.

Verlorene Scham erlangt man eben so wenig wieder, wie verlorene Jugend. Das schöne Geschlecht sucht die Letztere durch Schminke und die Erstere durch eine erheuchelte Schamhaftigkeit zu ersetzen, die oft sehr zur Unzeit sich beleidigt fühlt und dadurch ihren künstlichen Ursprung verräth.

Viele nehmen ihre Zuflucht zu einem Arzte, wie Viele zum Lottospiele. Die Erstern sind um ihre Gesundheit, die Letztern um ihr Vermögen gekommen. Der Zufall soll nun, wie ein Deus ex machina, den Vermittler machen.

Jede Sprache hat ihre Eigenthümlichkeiten, ihre Vorzüge, Freiheiten und Schönheiten. Jede bleibt, so zu sagen, auf ihrem Grund und Boden, und verschmäht es, sich mit andern zu amalgamiren. Wer daher ein Original in eine andere Sprache mit ängstlicher Genauigkeit der Wendungen von jenem zu übersetzen sich bemüht, versündigt sich an der Sprache, in die er das Original übertragen will, und gibt doch dem der Sprache des Letztern Unkundigen keinen richtigen Maßstab in die Hand, die Schönheiten des Erstern beurtheilen zu können. Es bewirkt vielmehr das Gegentheil; manches in solchen Uebersetzungen erscheint steif, schwülstig, geschmacklos, selbst lächerlich, was keiner in dem Originale finden wird.

Karl Mächler.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Paris.

(Beschluss.)

Mit Einschluß der Spielhäuser, die im ersten Stocke liegen, sind jetzt die obere Etage des Palais, nämlich die erste ausschließlich von Bibliothekaren, Restaurateurs und Examinateuren, und die zweite von Portraitmalern, Aerzten, Zahnärzten und Pedituren bewohnt. Mehrere von denselben, und namentlich der berühmte Desfrabode, stehen in directer Verbindung mit dem Rouge-et-noire-Bänken und den der Vernunft beraubenden Drehweiben, deren Thürnummern zum Unterschied von denen anderer ehlicher Häuser transparent illuminirt werden, so daß der Unglückliche es ganz bequem hat, wenn ihm nach unverschmerzlichen Verluste die Kinnlade wehe thut. Herr Desfrabode hat schon durch eine seltene Ueigen-nützigkeit bewiesen, daß er ruinirten Spielern die Zähne gern kurtirt.

Wenn man sich in den Galerien und ihren Fenstern und Thüren etwas umsieht, wird man die Bemerkung machen, daß die Miniaturportraits und die elfenbeinernen Kinnladen und gläsernen Augen eine große Rolle im Palais spielen. Mehr denn zwanzig Kästen sieht man von jeder Gattung als Ausbangeschilder ihre Meister empfehlen, und es ist nicht zu leugnen, daß die meisten Probchen so trefflich gearbeitet, so schön und niedlich sind, daß junge und alte Damen der Versuchung kaum widerstehen können, sich da oder dort zu *troisidms* für zwei, drei und vier Louisd'ors malen oder für eben so viel Geld mit einem Zahne verschönern zu lassen. Die Dentisten Audibran, Auffandran haben inzwischen eben so wenig als Desfrabode nicht für alle Arten von Zahnschmerz fixe Preise und sollen schon verschiedene hochadelige Personen durch die Unterhaltung ihrer respectablen Kanalschleusen ruinirt haben.

Schon seit langer Zeit gab es drei große Lesecabinets im Palais, darunter zählt die Bibliothek des Rolands 25,000 Bände und das *Zeit la tents* in der Galerie Montansier, so wie der Salon Nr. 156 in der Galerie Valois nicht viel weniger. Man hat in ihnen fast alle französische Journale und in den letztern insbesondere verschiedene politische deutsche Blätter. Winter und Sommer sind die Säle besucht, ja viele Compiler und Uebersetzer bringen die Hälfte ihrer Zeit daselbst zu und schreiben und excerpiren, alle für den monatlichen geringen Preis von 6 Franken. Zu diesen Salons kamen neuerlich einige andere kleinere im Erdgeschoß und der Galerie Orleans und kürzlich ein größeres schöneres Cabinet für alle Blätter: Salle Montansier genannt, wo man nicht abonniert, sondern für jede Sitzung vier Sous bezahlt. Es ist sehr zu beklagen, daß bis dahin die deutsche periodische Literatur noch immer in Paris zu wenig cultivirt ward, um in diesen Lecturzimmern mit der Heimath leidlich Verbindung unterhalten zu können. Wo sich ein paar deutsche Journale finden, sind es nur politische, die die französischen Redactionen benutzten und die mithin zu spät aufgelegt werden.

Die chinesischen Lesebuden im Garten, deren jetzt vier sind, haben lediglich den Zweck, ambulanten Personen ein Journal zu leihen. Man zahlt dafür nur einen Sous und wenn man sich einen Stuhl requirirt, das Doppelte. Diese Lecture ist aber, wie sich

von selbst versteht, nur eine Sommer- und Gutwetter-Lecture. So bald ein paar Tropfen vom Himmel fallen, ist im Nu der ganze Garten leer.

In diesem Garten ist vielleicht das Merkwürdigste der unterirdische Kreuzgang, der in hohen Gewölben unter den Galerien und dann auf's neue unter den Promenaden und Blumenbeeten herläuft. Es ist ein Kloak, der allen Urath und alles Gewässer zusammen, und wieder eine Wasserleitung, die ihre Röhren durch alle Theile des kolossalen Gebäudes bis auf die Dächer treibt, nachdem sie im Canal de l'Ourq geschöpft hat. Mit diesem Wasser begießt der Gärtner durch besondere Röhren seine Beete, und mit diesem Wasser erzeugt er den Strahlregen der Fontaine, bis des Abends die Galeriegitter geschlossen werden.

Da sich alle Küchen im Souterain befinden, so gehen besondere Conductoren zu ihren Laboratorien und sprudeln dort mittels Krähnen die notwendige Flüssigkeit zu den Kochtöpfen und Waschküben. Aus tausend und tausend Oeffnungen stießen die Quellen, und wenn wir ihnen bis zum Dach des Theatre français folgen, so können wir sie auch dort noch besondere Behälter oder Eiskernen füllen sehen, um bei ausbrechender Feuersbrunst die ganze Coulissen-Welt in eine Sündfluth zu verwandeln.

Der Gärtner hat außer seinen Blumen auch noch eine Kanone zu bedienen. Wenn Mittags die Sonne scheint, so sieht man ihn ein kleines, im untern Gartenbeete auf einem Steinpostament besetztes Geschütz laden und das darüber angebrachte Brennglas richten. Die Sonne, die in diesem Falle den Kanonier abgibt und Punkt zwölf abseuert, benachrichtigt dadurch das Publikum, daß es definitiv Mittag sey. Es ist wohl Schwade, daß es keine solche Nachtlärmkanone gibt — der Mond scheint nicht oft um Mitternacht und zündet bloß in den Herzen der Liebenden — sie würde die Spieler von ihren Tischen abschrecken und mahniglich daran erinnern, daß es Schlafzeit sey, — etwas, das man in Paris so gern vergißt, wenn man nicht *chez soi* ist.

Endlich ist hier nicht zu vergessen, daß der Garten nach der ersten Revolution ganz reformirt wurde, und daß von dem sogenannten Cirque, darin die japanischen Kraftmenschen die Statue der Libertas von 1793 gossen, kein Stein mehr zu sehen ist. Ein bronzenener Apoll und eine Diana stehen auf seiner Stelle.

Aus München.

Den 4. September 1834.

Das älteste Klaglied ist das über schlechte Zeiten, es ist, zwar nicht praktisch, aber unsterblich, und hat die Eigenthümlichkeit, daß es sich stets verjüngt und erneuert. Täglich höre ich einige Strophen davon, und es klingt so jämmerlich, wie ich es seit meiner Kindheit unter allen Zonen und in allen Ländern, wo ich war, gehört habe. Wenn ich nun aber das Leben und Treiben um mich her betrachte, so will mich bedünken, daß die Zeit mehr Ursache hat, über die Menschen, als diese über jene zu klagen. Der Vergnügungen in und um München, der Gelage, der Bälle, der Landpartien und Ausreisen in die Bäder und in's Gebirge ist kein Ende, kurz die Leute erheben sich die schlechten Zeiten auf so angenehme Weise, daß man zu wünschen versucht wird, sie möchten nicht besser werden.

(Die Fortsetzung folgt.)